

Über Facebook reden

Was Kinder an virtuellen Netzwerken reizt und wie Eltern damit umgehen können

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
SABINE LILIENTHAL

Schorndorf.
„Sie kommen nicht drum herum“, stellt die Medienpädagogin Christa Rahner-Göhring bei ihrem Elternvortrag am Burg-Gymnasium als Erstes fest. Kindern zu verbieten, soziale Netzwerke zu nutzen, Sorge nur für Heimlichkeiten. Stattdessen sollten sich Eltern damit beschäftigen und das Thema kompetent mit ihren Kindern diskutieren.

Die meisten Jugendlichen zwischen zwölf und 17 Jahren sind heutzutage in sozialen Netzwerken wie SchülerVZ oder Werkennt-wen und immer mehr in dem weltweit erfolgreichsten Netzwerk Facebook. „Die Jugendlichen wollen vor allem kommunizieren. Virtuelle Netzwerke bieten ihnen die Möglichkeit, sehr viele Menschen auf einmal zu erreichen“, erläutert die Medienpädagogin den Reiz von Facebook und Co. Mitglieder können außerdem Fotos, Videos oder Links teilen sowie Spiele spielen. Sie können Gleichgesinnte finden, global vernetzt sein und die nahezu unbegrenzte Kommunikation nutzen. Elementar sei für sie dabei, in einem erwachsenenfreien Raum miteinander zu reden, mit vielen bekannt zu sein und dadurch dazuzugehören, sagt Rahner-Göhring. „Sie wollen sich darstellen und damit auch ihre Grenzen testen, sehen, wie sie auf andere wirken – das Kokettieren, der Wettbewerb des Schulhofalltags überträgt sich auch ins Netz.“

Laut Studien können die Jugendlichen zwar sehr genau zwischen den mehreren Hundert Freunden, die sie im Netz haben, und solchen, mit denen sie in der realen Welt etwas unternehmen, bei denen sie sich auch mal ausheulen können, unterscheiden. „Dennoch ist mit vielen bekannt zu sein zu einer Art neuem Wert avanciert“, sagt Rahner-Göhring. Die Anzahl der „Freunde“ – mögen sie auch nur einmalige Bekanntschaften gewesen sein, zeige, wie beliebt ein Nutzer ist. Solche Online-Freundschaften hätten die Vorteile, dass die Jugendlichen ohne regionale Grenzen viele Bekannte aus der ganzen Welt haben und mit mehreren Freunden gleichzeitig Kontakt aufnehmen können. Allerdings seien die meisten der Freundschaften eher oberflächlich und außerdem wisse man nicht immer, wer tatsächlich hinter einem Profil steckt.

Es ist leichter, im Netz ein Selbstbild zu schaffen, als in der Realität

„Vielen Jugendlichen fällt es während der Pubertät, der Zeit, in der sie ihren eigenen Standpunkt suchen, leichter, eine Identität im Internet aufzubauen, als in der Realität“, so die Medienpädagogin. Während in der Schule Selbstentwürfe durch Verhalten, Kommunikation, Erscheinung und Kleidung mühsam und längerfristig erprobt werden müssten, bietet das Internet als Massenmedium die Möglichkeit, durch wenige Klicks ein eigens definiertes und kurzfristig variables Selbstbild zu entwerfen. Hier sei es möglich, Hunderte von Fotos hochzuladen oder eigene Gedichte zu veröffentlichen. „Das würde in einem realen Freundschaftsbuch nicht gehen.“

Ein weiterer Nachteil der sozialen Netzwerke steckt im virtuellen Mobbing. Zwar entsprechen nicht jeder Scherz gleich Mobbing, aber hinsehen sollte man trotzdem genau. „Halten Sie die Augen auf, wie Ihr



Pädagogin Christa Rahner-Göhring über Chancen und Risiken von Facebook und Co. Bild: Steinemann

Kind sich verhält, ob es etwas bedrückt. Und wenn etwas Beleidigendes im Netz erschienen ist, dann muss (immer in Absprache mit dem Kind) der Anlass geklärt, und mit der Person gesprochen werden. Vielleicht müssen auch Eltern und Schule mit einbezogen werden.“ Es sei wichtig, den jungen Leuten bewusstzumachen, wie verletzend Beleidigungen oder Ähnliches sind und wie viel weiter sie im Internet reichen als vielleicht auf dem Schulhof. „Eine Remperei in der Schule kann man meist schnell klären und schon in der nächsten Pause wieder zusammen Fußball kicken. Aber im Netz bleibt es stehen, für alle sichtbar.“

Dieses Phänomen sei ebenfalls problematisch in den sozialen Netzwerken: Datenschutz. SchülerVZ habe beispielsweise sehr gute Einstellungen zur Privatsphäre der Mitglieder, sagt Christa Rahner-Göhring, doch diese wandern alle ab zu Facebook, weil da eben jeder sei. Und bei diesem amerikanischen Anbieter sei zunächst einmal alles öffentlich. Der Nutzer habe zwar die Möglichkeit, dies selbst zu ändern, das gehe

aber nur über versteckte und komplizierte Wege. Deshalb fordert die Pädagogin die Eltern auf, sich gründlich damit auseinanderzusetzen und die Jugendlichen zu begleiten. „Nehmen Sie Ihre Kinder an die Hand und bringen Sie Ihr Verbraucherwissen ein. Helfen Sie bei den Entscheidungen, was man im Netz tun sollte und was nicht.“

Empfehlungen

■ Christa Rahner-Göhring empfiehlt Eltern und Jugendlichen, die sich über Netzwerke und sicheres Surfen an sich informieren wollen, folgende **pädagogisch begleitete Seiten**:

- www.chatten-ohne-risiko.net
- www.klicksafe.de
- www.watchyourweb.de
- www.juuuport.de
- <http://schau-hin.info/>